

KARL BARTH

Zu seinem 70. Geburtstag

29



Es war am 10. Mai 1946, an Karl Barths 60. Geburtstag. Die Studenten der Theologischen Fakultät in Bonn bereiteten sich vor, ihrem Gasdozenten ein würdiges Fest zu bereiten. Blumen waren da, und einer hatte den Auftrag, eine der Würde des Augenblicks angemessene Rede zu halten. Alles war sehr andächtig und feierlich, und der Student hielt seine halb dem Jubilaren, halb dem lieben Gott gewidmete Ansprache — bis Karl Barth ihn mit einem saftigen Amen! quitierte und damit die förmliche Steifheit des Anlasses umwandelte in eine Begegnung echter Herzlichkeit und Freude. Besser als seitenlange Erörterungen über Barths Theologie vermag dieses kleine Vorkommnis uns das Wesen dieses Mannes vor Augen zu stellen, dessen 70. Geburtstag in diesen Tagen gefeiert wird. Wenn er mit andern zusammen an entscheidender Stelle mitgeholfen hat, Kirche und Theologie unserer Zeit zu erneuern, dann vor allem dadurch, daß er in seinem Leben und Wirken, in seinen Gesprächen, Vorträgen und Büchern alle unechte Feierlichkeit, allen sentimental Ernst, den ganzen Schleier frommer Rührseligkeit als ein wahrer «Nebel-

spalter» weggefegt und zerrissen hat. Sollten nicht grad wir Jüngere und Junge, wir Leser der «Jungen Kirche» ihm dafür dankbar sein? Wenn in unseren Tagen die Kutten, Fräcke und Zylinder (sogar am Karfreitag!) mehr und mehr aus den Gottesdiensten verschwinden, wenn wir es wieder gelernt haben, in unseren Kirchen fröhlichen Herzens zu singen von der Sonne, die uns lachtet und vom «Amen, das ist es werde wahr», dann danken wir das nicht zum kleinsten Teil Karl Barth.

Der äußere Lebensgang Karl Barths ist ein reich bewegter. Geboren in Basel am 10. Mai 1886 (für Historiker und Liebhaber von biographischen Details: morgens um 5 Uhr, ungefähr bei Sonnenaufgang!), aufgewachsen in Bern, wo sein Vater Professor für Neues Testament war, studierte er in Bern und Deutschland Theologie (gern bei Adolf Harnack, weniger gern bei Adolf Schlatter), kam dann als Pfarrer nach Genf und von dort nach Safenwil (Aargau). Sein 1917 erschienenes, erstes Buch, der berühmt gewordene Kommentar zum Römerbrief und verschiedene Vorträge machten ihn bekannt

und verschafften ihm einen Ruf nach Göttingen. Von dort zog er nach einigen Jahren nach Münster und später nach Bonn, bis ihn im Jahre 1935 der Nationalsozialismus aus Deutschland vertrieb und er in Basel Professor für systematische Theologie wurde.

Wichtiger als diese äußeren Daten ist die reiche innere Entwicklung, die Karl Barth seit seiner Studentenzeit durchlief und die ihn aus einem Kantianer und liberalen Theologen zu dem maßgeblichsten Erneuerer biblischer und reformatorischer Theologie werden ließ. Wir wollen nicht vergessen, daß es die praktische, allsonntägliche Predigtnot der Safenwilerjahre war, die ihn zum Aufbruch aus dem Land der Väter, zu ganz neuem Suchen und Fragen nach der Wahrheit des lebendigen Gottes nötigte. Nur wer die Fragestellung und Gestalt jener vor dem ersten Weltkrieg herrschenden liberalen Theologie einigermaßen kennt, kann ermessen, was für einen unerhörten Aufwand an Energie und Denkkraft es brauchte, um wirklich freie Fahrt zu gewinnen und die Position so klar zu wechseln, wie Barth das im Laufe der Jahre gelang. Ein Bauer, der sich im Frühjahr daran machen müßte, ohne Knechte und Helfer 60 Jucharten Land zu bestellen, ein Arbeiter, der aus einem Haufen Ziegelsteinen allein ein Mehrfamilienhaus aufbauen sollte, hätte nicht mehr Grund zum Atemschöpfen und zur Anspannung aller Kräfte, als Barth mit seinen Freunden hatte, als sie vor der Aufgabe standen, die biblische Botschaft neu zu hören und zu durchdenken. Karl Barth hat durchgehalten, und heute haben wir in seiner mächtig angelegten, bereits auf zehn Bände angewachsenen, noch nicht abgeschlossenen «Kirchlichen Dogmatik» das Resultat seiner Bemühungen vor uns.

Um was aber geht es zentral in dieser erneuerten, biblisch-reformatorischen Theologie? Ein Gespräch, das Karl Barth vor Jahren mit seinem Freunde, dem Mathematiker und Logiker Heinrich Scholz führte, vermag darauf kurz und klar Antwort zu geben. Scholz richtete an Barth die Frage: Was verstehst Du eigentlich darunter, wenn Du von der Auferweckung Jesu sprichst? Verstehst Du das so wörtlich-real: der gekreuzigte

Christus ist leibhaftig aus dem Grabe auferstanden? Barth hat darauf eindeutig und kompromißlos geantwortet: Ja, das meine ich. Worauf Scholz: das streitet wider alle physikalischen und mathematischen Gesetze, aber jetzt weiß ich wenigstens, wo Du stehst. Das und nichts anderes will Karl Barth: von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen reden, von dem der da war, der da ist und der da kommt. «Alle meine Gedanken», schreibt er schon im Jahre 1922, «kreisten um den einen Punkt, der im Neuen Testament Jesus Christus heißt. Wer Jesus Christus sagt, der darf nicht sagen: «es könnte sein», sondern: «es ist». Auf den in der Heiligen Schrift bezeugten Jesus Christus sehend und hörend hat Barth in die Kirche hineingesprochen, aber auch in die Welt. Ihm gehorchend widerstand er dem Nationalsozialismus und ihm vertrauend widersetzt er sich heute allem Reden und Handeln, das diktiert ist vom Haß und von der Angst und das die Völker auseinanderreibt.

Carolus Magnus Zolliconensis — Karl der Große von Zollikon *) wurde Karl Barth während des zweiten Weltkrieges in holländischen Widerstandskreisen genannt, als sein Name der deutschen Gestapo wegen nicht ausgesprochen werden durfte. Er hat diese Bezeichnung nicht erfunden, und auch wir werden sie nur mit Zurückhaltung gebrauchen. Denn wer könnte in der «Kirche, die da ist die Gemeinschaft der Heiligen» mit Recht groß genannt werden? «Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder». Wenn aber nach dem Bericht des vierten Mosebuchs Gott der Herr dem Volke Israel geboten hat, in zwei silberne Trompeten zu stoßen, bald die Gemeinde zu Lob und Dank zu versammeln, bald zum Aufbruch und weiterer Wanderschaft, dem gelobten Lande entgegen, dann werden wir dankbar anerkennen, daß es Karl Barth gegeben war, hell und klar, fest und rein in diese Trompeten zu stoßen, und wir hoffen, daß wir diesen tröstlichen Cantus firmus noch lange werden hören können.

Max Geiger

*) Zollikon ist der Erscheinungsort der meisten Barth'schen Schriften.